

Gänseblümchen

EINE SEHR QUEERE GESCHICHTE

LESEPROBE

qp

ELIAS FINLEY

INHALT

Kapitel 1	1
Kapitel 2	17
Kapitel 3	34
Kapitel 4	45
Kapitel 5	58
Kapitel 6	67
Kapitel 7	89
Kapitel 8	101
Kapitel 9	106
Kapitel 10	119
Kapitel 11	141
Kapitel 12	161
Kapitel 13	176
Kapitel 14	191
Kapitel 15	210
Kapitel 16	225
Kapitel 17	238
Kapitel 18	251
Kapitel 19	272
Kapitel 20	297
Kapitel 21	317
Kapitel 22	328
Kapitel 23	336
Epilog	351
Triggerliste	357

WIDMUNG

Für Isen, Marén und Lisa.

Ihr seid die besten Freund*innen überhaupt, und ihr macht mein Leben so viel besser. Tja, jetzt habt ihr mich an der Backe, selbst schuld!

(Just kidding, ich liebe euch alle sehr. Danke.)

Und für alle Diejenigen, die schon einmal dachten, mit ihnen würde etwas nicht stimmen: Ihr seid gut so, wie ihr seid.

Wer was anderes sagt, ist ein oller Eimer Grütze.

VORWORT

LIEBE LESENDEN,

um Verwirrung vorzubeugen, möchten wir schon an dieser Stelle eine Kleinigkeit in diesem Roman adressieren. Genauer gesagt geht es um die Figur *Vhyn*. Durch den Klappentext habt ihr bereits erfahren, dass Vhyn sich als *nichtbinär* identifiziert. Einige von euch kennen diesen Begriff vielleicht schon, andere wiederum nicht. Was bedeutet also nichtbinär? Als binäre Geschlechter (binär = zwei) bezeichnet man das männliche und weibliche Geschlecht. Personen, die nicht in diese Kategorie fallen, bezeichnen sich darum manchmal als nichtbinär. Das spiegelt sich dann mitunter auch in geschlechtsneutralen Pronomen wider. Bei Vhyn ist das ab einem bestimmten Punkt in der Geschichte der Fall. Im Englischen gibt es für nichtbinäre Menschen, die *he* oder *she* nicht als für sich passende Pronomen empfinden, noch die Option, das Pronomen *they* als geschlechtsneutrale Alternative zu benutzen. Was im Englischen hervorragend funktioniert, lässt sich in der deutschen Sprache jedoch nicht wirklich umsetzen. Das deutsche, entsprechende Personalpronomen der 3. Person Plural lautet nämlich ebenfalls *sie*. Somit gibt es keine grammatikalisch bereits vorhandene Alternative wie im Englischen, die einen Unterschied ausdrückt. Deswegen haben sich findige

nichtbinäre Menschen entschlossen, mit neuen Pronomen zu arbeiten. Diese werden Neopronomina genannt. Eines von diesen Neopronomina ist *sier* (gesprochen mit einem langen ‚i‘), eine Mischform aus sie und er. Die Possessivform lautet dementsprechend *sien*.

Aber Elias, das ist ja total ungewohnt, warum bleibt Vhyn nicht einfach bei sienen alten Pronomen?

Die Antwort ist simpel: Damit die nichtbinären Menschen, die sich im Deutschen für Neopronomina entschieden haben, auch repräsentiert werden. Es mag ungewohnt sein, aber Sprache ist so ein wandelbares, lebendiges Ding. Im Grunde ist jedes Wort „nur ausgedacht“. Warum also nicht auch Pronomen erschaffen, die jenen Menschen eine Stimme geben, die sich außerhalb der binären Geschlechter identifizieren? Die Welt ist bunt. Dementsprechend soll auch *Gänseblümchen – eine sehr queere Geschichte* bunt sein. Wir glauben an die Fähigkeit jedes Menschen zu wachsen. Es ist okay, im Lesefluss zu stocken, weil *sier* neu ist. Es ist okay, sich daran gewöhnen zu müssen. So ist das mit Veränderungen. Aber ohne Repräsentation gibt es keine Veränderung, und darum sind wir mit Vhyn diesen Schritt gegangen. Und wenn dort draußen nur eine Person ist, die sich endlich gesehen fühlt, war es das mehr als nur wert.

In diesem Sinne wünschen wir euch viel Spaß mit *Gänseblümchen – eine sehr queere Geschichte*! Sollte sich jemand unter euch im Vorfeld einen Überblick über potenzielle Trigger in der Geschichte verschaffen wollen, findet ihr ganz am Ende des Buchs eine entsprechende Liste. Stay safe!

Elias Finley

ES IST DER ERSTE SCHULTAG nach den Sommerferien und eine Hälfte von mir hält jetzt schon eine theatralische Trauerfeier für meine Freizeit ab. Ein Streichquartett stimmt ein melancholisches Lied an, alle schauen betäubt. Ich halte eine bewegende Rede darüber, wie sehr ich sie vermissen werde. Am Ende gibt es gedämpften Applaus, während ich geräuschvoll in mein Taschentuch schnäuze. Die andere Hälfte ist hellauf begeistert. Nicht wegen der Schule, sondern wegen des Kuchens, den meine Oma vor mir auf den gedeckten Frühstückstisch stellt. Glitzernde „Happy Birthday“-Girlanden dekorieren unsere kleine, verwinkelte Küche, und um meinen Teller ringeln sich Luftschlangen.

„Alles Liebe zum Geburtstag, Rick!“, trällert Oma Hilde. Wie immer stehen ihr die kurzen grauen Haare zu Berge, als ob sie gerade in eine Steckdose gefasst hätte, und ihr wallendes Kleid ist noch bunter als das Konfetti auf dem Tisch. Sie strahlt wie eines der Atomkraftwerke, für deren Schließung sie regelmäßig demonstriert.

„Danke schön!“ Ich ziehe sie in eine feste Umarmung. „Oh, ich liebe Kuchen! Und du hast sogar meinen Lieblingskuchen gebacken!“

„Was denn auch sonst?“

Oma lacht an meiner Brust und tätschelt mir liebevoll den Rücken. Verglichen mit meinen Einsneunzig ist sie ein Gartenzwerg. Heute

nutze ich das schamlos aus. Überschwänglich hebe ich sie hoch und freue mich über ihr fröhliches Glucksen. Captain, mein Schäferhund, springt aufgeregt um uns beide herum und ich schiebe ihn mit einem Bein ein Stückchen zur Seite.

„Schlussauscaptainnein-“

„Du meine Güte, Rick, du hebst dir noch einen Bruch!“

Bevor der dusselige Hund uns beide noch umwirft, stelle ich Oma grinsend zurück auf die Füße.

„Ach was, du wiegst doch nichts.“ Ich wuschle Captain durch das Nackenfell, damit er sich wieder etwas beruhigt, und wasche mir danach schnell die Hände. Natürlich bleibt der Fresssack beim Tisch. Schwer zu sagen, wer von uns beiden die Biskuitrolle mit Erdbeermarmeladenfüllung gieriger anstarrt. Aber Pech gehabt, von meinem Geburtstagskuchen kriegt er definitiv nichts ab. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen, als Oma mir ein großzügiges Stück abschneidet.

„Nur eins?“, jammere ich übertrieben. „Aber Oma, willst du, dass ich verhungere?“

„Na komm, du fällst schon nicht vom Fleisch“, erwidert sie heiter. Trotzdem schaufelt sie ein zweites Stück Biskuitrolle auf meinen Teller. Ich liebe diese Frau einfach. Während ich den Kuchen fast schon inhaliere und mit frisch gebrühtem grünem Tee herunterspüle, stellt Oma Hilde mir zwei Geschenke vor die Nase. Nur meine aufflammende Neugier hält mich davon ab, die Kuchenkrümel schamlos von meinem Teller zu lecken. Stattdessen schiebe ich ihn – nach einem letzten gierigen Blick auf die Biskuitrolle – zur Seite. Beide Geschenke sind in hellgrünes Papier eingepackt, sogar eine Karte ist dabei.

„Für mich?“, frage ich doof.

„Natürlich für dich. Oder kennst du noch einen jungen Mann, der zufällig hier wohnt und heute neunzehn wird?“

„Also“, ich grinse schief, „da gibt’s diesen Kerl auf dem Dachboden. Wenn ich ihn treffe, werde ich mich dafür entschuldigen, mir seine Geschenke unter den Nagel gerissen zu haben. Ehrenwort.“

Oma lacht und die Falten in ihrem Gesicht werden dabei tiefer. „Na los, mach schon auf.“

Kaum hat sie zu Ende gesprochen, strecke ich auch schon die Hände nach den Geschenken aus. Oder genauer gesagt nach der Karte. Irgendwo habe ich dann trotz Vorfreude doch noch Manieren. Ich fische sie aus dem Umschlag und lese sie. Natürlich hat Oma es sich nicht nehmen lassen, zur Feier des Tages meinen vollen und ziemlich sperrigen Namen in der Anrede zu verwenden: Osric Wulf Anders. Dieses Ungetüm von Namen habe ich meinem Paps zu verdanken. Oma hat mir erzählt, dass er ein riesiger Wikingerfan war und meine Ma so lange bequatscht hat, bis sie klein beigab. Mit historischer Genauigkeit hatten sie es wohl beide nicht so, aber hey, mein Name *klingt* immerhin halbwegs nach Wikinger. Trotzdem verwende ich lieber die Kurzform. Kann man ja sonst niemandem zumuten. Omas Karte ist so lieb und herzensgut, dass mir die Augen ein bisschen feucht werden. Vielleicht auch deswegen, weil ich meine Eltern nie wirklich kennengelernt habe. Ich habe zwar meinen Frieden damit gemacht, aber in Momenten wie diesen kommt immer noch Sehnsucht hoch.

„Danke, Oma“, sage ich mit belegter Stimme und schaue sie an. „Das wäre echt nicht nötig gewesen.“

„Papperlapapp.“ Sie tätschelt mir die Hand. „Liebes, ich will nicht drängeln, aber du musst gleich los, sonst kommst du zu spät. Also entweder spustest du dich, oder du machst deine Geschenke heute Nachmittag nach der Schule auf.“

Das lasse ich mir nicht zweimal sagen. Wenn ich bis zum Nachmittag warten muss, sterbe ich vor Neugier! Kurzerhand schnappe ich mir das erste und befreie es vom Geschenkpapier. Es ist ein Pulli, pastellrosa, und so, wie er duftet, sogar schon frisch gewaschen.

„Der ist toll!“, freue ich mich. Ich liebe Pastelltöne. Sie sehen einfach schön aus. Ohne groß zu überlegen, schlüpfte ich aus meiner Sweatjacke und werfe sie in Richtung Treppe. Ich ziehe mir schnell den neuen Pulli

über den Kopf. Passt wie angegossen. Er ist so weich, dass es sich anfühlt, als würde mich eine Wolke umarmen.

Während ich das zweite Geschenk öffne, trabt Captain der Sweat-jacke hinterher und bringt sie mir mit wedelndem Schwanz zurück. Ich muss lachen. Wie immer weiß er nicht, was los ist, und sabbert nur stolz meine Jacke voll.

Lächelnd reiße ich den letzten Rest Geschenkpapier zur Seite und – „Tada!“, ruft Oma mindestens genauso stolz wie Captain.

Verwirrt blinzele ich. Es ist ein dunkelvioletter Gameboy Colour. Und das Spiel *Super Mario*.

„Ich habe gehört, wie ihr darüber geredet habt, und da habe ich gleich einen für dich zum Geburtstag bestellt!“, zwitschert sie. Plötzlich erinnere ich mich. Es war die erste Woche in den Sommerferien und wir hingen von Hitze gebeutelt in meinem Zimmer vorm Ventilator herum. Nur, dass meine beste Freundin und ich darüber geredet haben, wie sehr sich die Nintendo Switch, verglichen mit dem alten Gameboy Colour, weiterentwickelt hat, und wie cool es wäre, wenn ich auch eine Switch hätte, damit wir zusammen spielen können ...

Ach, Oma.

„Es ist super“, sage ich lächelnd, und mir wird warm ums Herz. „Damit habe ich echt nicht gerechnet.“

Oma freut sich sichtlich und erzählt mir von dem Hin und Her mit den Verkäufern auf ebay. Ich bringe es nicht über mich, ihr zu sagen, dass wir eigentlich über eine Nintendo Switch geredet haben – bei Oma ist vermutlich einfach nur Nintendo hängen geblieben. Ein Gameboy ist auch cool. Retro hat Charme. Also schnappe ich mir aus der Schublade voller Krimskrams zwei Batterien, lasse mir von Oma eine Brotdose voll Kuchen in die Hand drücken und umarme sie noch einmal fest.

„Danke!“

Ich stopfe die Dose in meine Umhängetasche und haste nach draußen, die Autoschlüssel zwischen den Zähnen. Es ist ein schöner Sommer-

morgen. In meinem neuen Pulli wird mir bestimmt bald zu warm. Der Himmel ist blassblau, kein Wölkchen in Sicht und die Bäume um unser Haus rascheln in der sanften Brise. Wir wohnen mitten in der Pampa. So ätzend es auch ohne Führerschein war, seit ich ihn habe, gefällt mir das windschiefe Häuschen viel besser. Nur die Internetverbindung ist eine mittelschwere Katastrophe. Menschen, die mitten in der Pampa wohnen, brauchen anscheinend keine Verbindung zur Außenwelt. Wie immer fühle ich mich im ersten Moment wie eine Sardine in der Dose, als ich mich in den dunkelblauen, alten Polo von Oma quetsche. Gefühlt gehen mir die Knie bis zu den Ohren. Auch dann noch, als ich den Sitz krachend zurückstelle. Der Traumfänger am Spiegel tanzt, als ich rückwärts ausparke und schwungvoll eine Kassette in den Radioschlitz schiebe. Jetzt noch das Fenster runtergekurbelt und dann jaule ich auch schon zu *ABBA* aus voller Kehle mit, während ich zur Schule tuckere.

Ach, ich liebe Geburtstage.



Nachdem uns der stellvertretende Schulleiter mit der Mahnung, dass nun der Ernst des Lebens beginnt, unsere Stundenpläne ausgehändigt hat, startet mein Ernst prompt mit einer Freistunde. Philosophie fällt aus. Ich lungere an einem Tisch in der hässlichen, graugrünen Aula herum, futtere Kuchen, schlürfe Vanillemilch und spiele Super Mario. Wegen des Gameboys wurden mir schon ein paar schiefe Blicke zugeworfen. Kümmert mich nicht, die bekomme ich so oder so regelmäßig. Wie Opa Willi zu sagen pflegt: Wer so viel guckt, muss ein langweiliges Leben haben. Die anderen Philo-Leute hat es nach draußen verschlagen. Wenn es nicht so hell wäre, säße ich auch dort. Aber so würde man nichts auf dem alten Gameboy-Display sehen. Eine Stunde halte ich es aber auch noch drinnen aus. Ich bin so auf das aktuelle Level konzentriert, dass ich sogar den Kuchen für eine Weile vergesse.

Plötzlich landet eine Hand auf meinen Gameboy und rupft ihn mir aus den Fingern.

„Alter! Aus welchem Jahrhundert kommst du denn?“

Perplex schaue ich auf. Der Dieb hat die Frechheit zu grinsen. Sein blasses Gesicht ist voller Piercings und die dunklen Haare sind an den Kopfseiten kurz geschoren. Dem Knick in der Nase nach zu urteilen, hat er schon mal ordentlich eine verpasst bekommen. Zerrissene Röhrenjeans, löchriges T-Shirt, ausgelatschte schwarze Chucks.

„Hey“, sage ich schließlich leicht protestierend. Noch zu verblüfft für mehr Nachdruck.

„Ist das ernsthaft ein *Gameboy*? Das ist so scheiße, dass es schon wieder cool ist.“ Seine Augen funkeln wölfisch. „Ich habe Super Mario nie durchgezockt. Höchste Zeit, dass ich das mal nachhole.“

Ein paar Momente blinzele ich ihn nur an.

„Das ist meiner“, sage ich schließlich schlicht. Bemüht höflich strecke ich eine Hand aus. „Gibst du ihn mir bitte zurück?“

„Nah“, macht er und zuckt nur mit seinen schmalen Schultern.

Ich blinzele noch ein bisschen mehr. Zieht der mir gerade im Ernst meinen *Gameboy* ab? An meinem Geburtstag? Wer zum Henker ist dieser Typ überhaupt? In unserer Stufe ist er nicht. In der drunter? Oder einer von den Rotzgören aus der Zehn? Der geht mir höchstens bis zur Brust und so dämlich, wie er sich hier aufführt, ist er definitiv einer der Jüngeren.

„Äh ... ernsthaft. Gib her.“

„Klar“, erwidert er. „Wenn ich fertig bin. Man sieht sich!“

Und bevor ich ein weiteres Wort sagen kann, grapscht er sich kackendreist ein Stück Kuchen aus *meiner* Dose, streckt mir die Zunge raus – natürlich auch gepierct – und dampft mit *meinem* Gameboy ab.

„Hey!“, rufe ich ihm hinterher. Jetzt endlich mit mehr Nachdruck. Aber er stopft sich bloß *meinen* Kuchen selbstgefällig in den Mund. Selbst als ich aufstehe und versuche, ihn wenigstens mit meiner Statur

einzuschüchtern, zeigt er sich völlig unbeeindruckt. Der Kerl schlendert einfach wie der König von England aus der Aula. Donnernd fällt die Tür hinter ihm ins Schloss. Auch nach weiterem, hektischen Blinzeln weiß ich nicht recht, wie mir geschehen ist. Von so viel Frechheit überfordert, lasse ich mich langsam zurück auf den Stuhl sinken. Ist das gerade wirklich passiert? Ich seufze leise und schaue mich dann um. Es gibt nicht einmal Zeugen.

„Toll“, murmle ich.



Dies ist eine Leseprobe.
Wo ihr das komplette Buch kaufen könnt,
erfahrt ihr auf unserer Website:

www.queer-pack.com/books/gaensebluemchen-eine-sehr-queere-geschichte-by-elias-finley-2021



Gänseblümchen – eine sehr queere Geschichte

ISBN (paperback): 978-3-9822027-4-7

ISBN (mobi): 978-3-9822027-6-1

ISBN (epub): 978-3-9822027-7-8

ISBN (PDF): 978-3-9822027-5-4

Erste Ausgabe: Juli 2021

Herausgegeben von Queer Pack

Inhaber*in: Katja Ken Kohlsdorfer

Bleibiskopfstrasse 67

61440 Oberursel

Germany

www.queer-pack.com

Lektorat: Melanie Czarnik

Korrektur: F. Fliege

Covergestaltung: Sam Achilles

Bildrechte Blumenmotiv auf dem Cover: iStock/J614

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Diese Publikation ist in der Deutschen Nationalbibliografie verzeichnet. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über: <http://dnb.d-nb.de>